

gehalten werden können. Besser erhaltene Structurverhältnisse machen jedoch eine solche Verwechslung unmöglich. Das spongiöse Cöenchym und die durchlöchernte Beschaffenheit der Radiallamellen, so wie die Abwesenheit geschlossener Wandungen der Sternzellen schliessen die in Rede stehende Koralle unzweifelhaft den porösen Madreporarien an, ohne dass man aber im Stande wäre, sie einer der von M. Edwards aufgestellten Unterabtheilungen (den Eupsammiden, Madreporinen, Turbinarien und Poritiden) zu unterordnen. Das gleichzeitige Vorhandensein von Sternzellen und von unterbrochenen Röhrenhöhlungen, die unter den obwaltenden Verhältnissen offenbar nur als Substanzlücken aufgefasst werden können, entfernen die fossilen Formen weit von allen bisher bekannten lebenden und fossilen Formen. Sie müssen offenbar eine besondere Gruppe der Madreporarien bilden. Ich belege die Species mit dem Namen „*Heterastridium conglobatum*“.

Mit derselben kömmt in Gesellschaft noch eine zweite Species vor, die eine gelappt-knollige Gestalt besitzt, entstanden aus der innigen Verschmelzung mehrerer Einzelknollen. Sie stimmt in allen wesentlichen Verhältnissen ihres Baues mit der ersten überein. Jedoch sind die Röhrensegmente enger, die Sternzellen gedrängter und grösser mit zahlreicheren (17—24) Radiallamellen. Bei einem Querdurchmesser von beinahe einem Millimeter übertreffen sie die Röhren durchschnittlich an Breite. Wegen der lappigen Form des Polypenstockes bezeichne ich die Species mit dem Namen „*Heterastridium lobatum*“.

Der so sehr von dem gewöhnlichen Typus abweichende Bau beider Species steht wohl im Einklange mit der übrigen Fauna der Hallstädter Kalke, welche, an der Grenzscheide alter und neuer Formationen stehend, mit den gewöhnlichen Thierformen der letztern die fremdartigen Gestalten mancher palaeozoischer Gattungen und Species in sich vereinigen.

---

Professor Unger legt eine grössere Arbeit über fossile Pflanzen der Tertiärformation vor, welche er unter dem Titel: „*Sylogae plantarum fossilium*“ bereits im 19. Bande der Denkschriften begonnen und nun zu Ende geführt hat. Es sind im Ganzen zur Illustration dieser Abhandlung über 900 vom Verfasser grösstentheils selbst ausgeführte Zeichnungen von Pflanzentheilen,

welche zur Charakteristik der 327 fossilen Pflanzenarten dienen, nothwendig geworden. Der Verfasser legt das grösste Gewicht bei dergleichen Untersuchungen auf eine möglichst genaue Vergleichung der vorweltlichen Organismen mit der jetzigen Lebenswelt, da nur auf diese Weise sichere Anhaltspunkte für die Bestimmung der Fossilien gewonnen werden können.

Dessungeachtet sind aus Mangel hinreichenden Materiales dergleichen Unsicherheiten in der Determinirung nicht zu vermeiden. Aus Ursache der bisher noch äusserst sparsam ermittelten sicheren Thatsachen glaubt der Verfasser mit allgemeinen daraus gezogenen Schlüssen über die Vegetation jener Vorzeit sehr vorsichtig sein zu müssen. Er schliesst demnach seine Abhandlung mit folgenden Worten:

„Nur so viel kann aus dem Vorgebrachten schon jetzt mit Sicherheit entnommen werden, dass die Tertiärfloren im Allgemeinen in ihren verschiedenen Horizonten ebensowohl die Elemente einer nordamerikanischen als die einer oceanischen Flora an sich tragen, ausserdem aber nicht viel geringere Anklänge an die dermalige Vegetation Mittel- und Süd-Amerikas, ferner an die Vegetation Nord- und Süd-Afrika's (Habessinien, Cap, u. s. w.), Mittel-Asiens, Ostindiens u. s. w. wahrnehmen lassen. Wie dieses Räthsel zu lösen, dazu dürften unsere jetzigen Kenntnisse über die Ursachen der Vertheilung der Gewächse auf der Erdoberfläche kaum hinreichen.“

---

Herr Prof. Schrötter übergibt eine Mittheilung des Herrn Mag. Ph. Weselsky, Adjuncten am chemischen Laboratorium des k. k. polytechnischen Institutes, über ein vereinfachtes Verfahren zur Gewinnung des Indiums aus der Freiburger Zinkblende. Nach demselben wird die geröstete und geschlämmte Blende mit einer Mischung von 10 Theilen Salzsäure und 1 Theil Salpetersäure aufgeschlossen, die von der Kieselsäure und dem ausgeschiedenen Schwefel getrennte Lösung mit Wasser stark verdünnt und hierauf mit kohlen-saurem Natron bis eben zur Bildung eines Niederschlages versetzt. Nun wird die Flüssigkeit unter Zusatz von unterschwefligsaurem Natron so lange gekocht, bis keine schweflige Säure mehr entweicht und der anfangs gelbliche, flockige Niederschlag schwarz geworden ist, wo er sich dann gut absetzt. Die so erhaltene Lösung enthält nebst der ganzen Menge des